

Cooper oder Karl May?

Eine Unterredung mit etlichen Zusätzen.

Ort der Handlung: Klassenzimmer eines rheinischen Lehrerseminars.

Zeit: Eine der Methodik des Deutschen gewidmete Unterrichtsstunde im Spätherbste 1909.

Personen: Der Lehrer des Deutschen und die Schüler einer Seminar-Oberklasse.

Ein Schüler stellt beim Beginn der Stunde die Frage:

Können die Schriften Coopers als Jugendlektüre gebraucht werden?

Der Lehrer: Ohne Zweifel! Cooper, ein hervorragender amerikanischer Schriftsteller, ist der Klassiker der sog. Indianer-Literatur. Seine berühmten Lederstrumpf-Geschichten gehören der Weltliteratur an. Ihr literarischer Wert ist unbestritten. Sie schildern die Poesie der Prärie und des Urwaldes mit glutvoller Lebendigkeit. Sie erzählen einzelne, aber typische Schicksale der Weißen bei ihrem Vordringen ins Gebiet der Rothäute. Ergreifend und hinreißend berichten sie von stolzem Heldentume, das sich fernab vom lauten Getriebe der Weltgeschichte im Leben der Indianer und Pflanzler bewährt und verblutet. Ihre Gestalten werden den, der ihnen einmal nahetrad, durchs Leben begleiten.

Insbesondere aber sind Coopers Erzählungen ein rechter Lesestoff für die heranwachsenden Knaben. Für jeden von uns gab es eine Zeit, da er am liebsten Jäger oder Soldat oder gar Räuber und Gendarm spielte; da sein Sinn in die Weite stand, da er, wie Jung-Siegfried, nicht rasten wollt' in Vaters Haus, wollt' wandern in alle Welt hinaus. Warum sollen wir diesen so natürlichen Trieb tadeln oder mit Gewalt ersticken, warum sollen wir ihn für die Zwecke der Erziehung nicht benutzen? Warum soll sich der Knabe nicht eine Zeitlang im wilden Westen heimisch machen, warum soll sein Auge nicht die Weiten der Gotteswelt durchschweifern dürfen? Wenn auch nur durch das Mittel der Kunst des Dichters? So halte ich es denn für durchaus angebracht, daß eine gute Jugendbücherei das eine oder das andere Bändchen von Cooper enthält. Freilich ist die Lesung solcher Bücher zu überwachen. Sie darf nicht zur Lesewut führen. Denn ein Ueberwuchern der ohnedies schon sehr triebkräftigen Knabenphantasie ist schädlich und kann die ganze Geistesentwicklung gefährden.

Der Schüler: Wie aber urteilen Sie denn über Karl May?

Der Lehrer: Aus der Form Ihrer Frage scheint die Auffassung herauszuklingen, daß Sie Karl May mit Cooper auf dieselbe Stufe stellen wollen. Das wäre eine verkehrte Auffassung. May hat in etlichen seiner verrufenen Reiseromane mit Coopers Werken nur das Stoffgebiet gemeinsam. Was aber May von Cooper trennt, das ist die ungeheure Kluft, die zwischen einem literarischen Aufschneider und einem echten Dichter klafft. Karl May spreizt sich vor uns als ein Mensch auf, dem die Summe aller möglichen menschlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu Teil wurde, der mit unzweifelhafter Sicherheit alle noch so großen Gefahren überwindet, in dem wir einen Heros verehren sollen. Seine sämtlichen sogenannten Romane sind die bis zum Ekel gehäufte Wiederholung von Abenteuern, die der unvergleichliche Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsis mit stets gleichbleibender Bravour besteht. Sie sind innerlich unwahr, sie sind nicht gedichtet, sie sind zusammengeschwindelt von einem Menschen, der noch dazu Anspruch auf absolute Glaubwürdigkeit erhebt.

Vergleichen Sie mit irgendwelcher Leistung Karl Mays nur die zwei kleinen Stücke Cooperscher Erzählungskunst „Auf dem Oswege“ und „Der Kampf an den Tausendinseln“, die in der „Deutschen Jugendbücherei“ für drei gute Groschen zu haben sind. In Coopers Erzählungen wird niemals von ungewöhnlichen Leistungen berichtet: er erzählt eine Handlung, ein Schicksal, die sich aus der Eigenart der Verhältnisse und der Personen natürlich ergeben. Er schildert wackere Menschen, die ohne große Worte ihre geraden Wege gehen, die, durch Unglück und Leid geprüft, zur Höhe des Heldentums emporsteigen. Karl May aber kann nichts anderes als immer nur das eine: den Geist des Lesers durch eine möglichst große Zahl von Gewalttaten und Roheiten hindurchzuhetzen.

Wer einen Band von Karl May durchgewolft hat, erhebt sich mit wüstem, dösigem Kopf vom Buche, schlecht aufgelegt zu regelrechter Arbeit. Unter mehr als dreihundert Schülern sind mir drei wilde May-Leser begegnet, von denen ihrer zwei zufällig derselben Klasse angehörten. Es waren begabte, regsame Jungens. Was aber immer und immer wieder an ihnen getadelt werden mußte, war der Umstand, daß sie sich nicht zu sorgfältiger, ordentlicher Arbeit zusammenehmen konnten; sie waren zerfahren, weil zerlesen. Darin sehe ich überhaupt die schlimmste Wirkung der Lesung Mayscher Bücher: Der Geist des

Lesers wird überreizt, bleibt nur noch empfindlich für überstarke Eindrücke, findet an sorgsamer, regelmäßiger Arbeit keine Freude mehr.

Was man aber von dem Menschen und „Dichter“ Karl May zu halten hat, weiß man für immer, wenn man sich die eine entscheidende Tatsache vor Augen hält: derselbe May, der im Deutschen Hausschatz in salbungsvollen religiösen Betrachtungen, in Marienverehrung macht, veröffentlicht in einem Kolportageverlag unsittliche Schundromane.

* * *

Dieses Gespräch ist fast wortwörtlich so geführt worden. Ich habe meinen Schülern damals nur Selbstverständlichkeiten, nur Binsenwahrheiten gesagt. Und doch: ist's etwa überflüssig, sie an dieser Stelle zu wiederholen? Sind nicht bis vor kurzem bedeutende Blätter, wie die Augsburgische Postzeitung, durch Dick und Dünn für den literarischen Schwindler eingetreten? Wollte nicht ein Literaturblatt, der Gral, den Kampf der berufenen Kritik gegen Karl May auf Befangenheit gegenüber dem Christentume zurückführen? Haben wir es denn nicht erlebt, daß selbst ein verdienter süddeutscher Lehrer nach Bekanntwerden der gravierendsten Enthüllungen eine Broschüre über „Karl Mays pädagogische Bedeutung“ schrieb? Mußte denn nicht P. Ansgar Pöllmann in der Zeitschrift Ueber den Wasser das schwerste Geschütz aktenmäßiger Feststellungen auffahren, um das von diesem Schwindler und seinen Verehrern aufgetürmte Ruhmesgebäude zusammenzuschießen? Mußten nicht die schärfsten Messer der Kritik geschliffen werden, um den blinden May-Schwärmern der Star zu stechen? Ja, bedurfte es bei der großen Menge des Publikums nicht der gerichtlichen Feststellung über Karl Mays dunkle Vergangenheit, um endlich – endlich Klarheit zu schaffen?

Andererseits gibt es Leute, denen ein gelinder Schauer über den Rücken läuft, wenn von Cooper oder Lederstrumpfgeschichten gesprochen wird. Doch erklärt sich das in der Hauptsache daraus, daß man einerseits Cooper nicht kennt, das andererseits geschäftsgewandte Schreiber und Verleger Coopers Art nachgeahmt, übertrieben und verzerrt haben, wodurch er leider für die schlimmen Wirkungen der mit Recht verrufenen Indianergeschichten verantwortlich gemacht wird. Uebrigens gibt es auch heute noch Leute, die Cooper zu schätzen wissen. Vor vielen Jahren schon wurde Der letzte Mohikan in die Aschendorffsche Sammlung von Jugendschriften aufgenommen. Seit einer Reihe von Jahren sind auch in den Jugendbücherlisten des Literarischen Ratgebers für die Katholiken Deutschlands einige Cooper-Bände verzeichnet. Im vergangenen Herbst begrüßte Stephan Reinke in seinem Jugendland das Erscheinen der Deutschen Jugendbücherei mit den schon genannten Heften von Cooper. Endlich aber: das preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat für die in Brüssel auszustellende Jugendbücherei aus Schaffsteins Volksbüchern für die Jugend u. a. die sämtlichen Nummern von Cooper und verwandten Autoren ausgewählt. So scheint sich denn allmählich eine vernünftige Auffassung über Cooper und Karl May Bahn zu brechen.

Aus: Der Wächter für Jugendschriften, Beilage zur Westdeutschen Lehrer-Zeitung, Köln. 1. Jahrgang, Nr. 2, 14.05.1910, S. 5+6.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, August 2018